

Werk

Titel: Giornale Storico della Letteratura Italiana Vol. I, fasc. 1-3

Autor: Gaspari, A.

Ort: Halle

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0007|log68

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *G. Rezasco, Dizionario del linguaggio italiano storico e amministrativo* (C. Paoli, mit interessanten Zusätzen). — *T. Casini, Le Rime dei poeti Bolognesi del sec. XIII* (Morpurgo). — *R. Renier, Liriche edite ed inedite di Fazio degli Uberti* (derselbe; zwei wichtige und lehrreiche Artikel, von außergewöhnlicher Vertrautheit mit der ältesten ital. Litteratur zeugend, wie alle Recensionen Morpurgos).

BULLETTINO BIBLIOGRAFICO.

An der Spitze dieses Heftes des *Giornale* stehen zwei schöne und warme Nekrologe auf Caix und Canello aus der Feder von Rajna und D'Ovidio; am Ende des Heftes findet sich eine Nachricht, welche von den Romanisten mit lebhaftem Bedauern aufgenommen werden wird, nämlich, dafs das *Giornale*, welches seinerseits einst die *Rivista di Filologia Romanza* ablöste, auch in der jetzigen Gestalt seine Existenz als regelmässige periodische Publikation nicht fortzuführen im Stande ist, und dafs der Herausgeber an Stelle dessen künftig *Studi di Filologia Romanza* in freien Zwischenräumen und ohne Abonnement erscheinen zu lassen beabsichtigt. Man kann nicht genug die in Italien, wie bei uns, immer zunehmende Zersplitterung der Kräfte auf romanistischem Gebiete beklagen, welche nun einem an sich so gesunden und von Monaci so vortrefflich geleiteten Unternehmen den Fortbestand unmöglich gemacht hat.

A. GASPARY.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Diretto e redatto da A. Graf, Fr. Novati, R. Renier. Roma — Torino — Firenze. Erm. Loescher. Vol. I, fasc. 1^o. 1883.

PROGRAMMA. Die neue Zeitschrift will sich mit der italienischen Litteraturgeschichte aller Epochen, aufser der allerneuesten, beschäftigen, Abhandlungen, Texte, Notizen und eine umfangreiche Bibliographie geben und so die sorgfältigen kritischen Studien fördern, welche notwendig sind, um eine wissenschaftliche Geschichte der italienischen Litteratur vorzubereiten. Die Herausgeber übertreiben vielleicht etwas, wenn sie behaupten, dafs es für die Arbeiten auf dem bezeichneten Gebiete ganz und gar in Italien an einem Organe fehle. Der Propugnatore brachte ehemals die wertvollsten Untersuchungen und Publikationen von D'Ancona, Rajna, D'Ovidio und anderen, und ist erst in neuerer Zeit, ich weifs nicht aus welchen Gründen, so heruntergekommen. Das *Giornale di Filologia Romanza* führt, trotz der ernsthaften Bemühungen seines trefflichen Leiters, eine kärgliche Existenz, doch wohl nur aus Mangel an reger Beteiligung von Seiten der italienischen Gelehrten. Damit will ich die Berechtigung der neuen Unternehmung nicht bestreiten, und nur wünschen, dafs sie ein besseres Schicksal haben möge als jene beiden.

Tommaso Casini, *La Coltura Bolognese dei Secoli XII e XIII*. In diesem interessanten Artikel sucht der durch eine Reihe wichtiger Publikationen über die älteste bolognesische Litteratur bekannte Verfasser in einem zusammenfassenden Bilde das reichbewegte geistige Leben Bolognas im 12. und 13. Jahrh. darzustellen, wie es die Grundlage für die folgende Entwicklung der Dichtung wurde. Die Universität war eine in ganz Europa berühmte

Stätte der klassischen Studien, und nicht blofs des römischen Rechtes, sondern auch der Philosophie und besonders der Grammatik und Rhetorik, deren Hauptaufgabe damals die Anweisung zum Epistolar- und Urkundenstil bildete. Neben diesem klassischen Elemente erscheint das ritterlich-romantische, die provenzalische Lyrik, verbreitet durch so viele aus der Provence eingewanderte Troubadours und fortgesetzt von deren italienischen Nachahmern, unter welchen ein Bolognese, Rambertino Buvaelli, einer der frühesten war, und die französischen Chansons de geste, welche die Spielleute dem Volke auf der Strafe vortrugen. Hier bleibt die fremde Sprache der Originale herrschend; aber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. findet sich der heimische Dialekt verwendet in populären Dichtungen des verschiedensten Inhaltes und Charakters, im politischen Serventese, in Gebeten und Lauden, in plebejisch cynischen Balladen, in Liebesliedern von zarterer Empfindung. Aus diesen drei Strömungen, der klassischen, der mittelalterlich-romantischen, der volkstümlichen, welche hier noch gesondert neben einander herlaufen, ging, wie Casini bemerkt, in ihrer Verschmelzung die grofse nationale Dichtung des folgenden Jahrhunderts hervor. — Casinis Mitteilungen über die grammatischen Studien in Bologna sind unvollständig und teilweise irrtümlich ausgefallen, weil ihm die Arbeiten Rockingers unbekannt geblieben waren: *Über die Ars dictandi und die Summae dictaminum in Italien*, in Sitzungsber. der kgl. bayer. Akad. d. W. zu München, Jahrg. 1861, vol. I p. 98 ff. und *Briefsteller und Formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts*, in Quellen und Erörterungen zur bayer. u. deutsch. Geschichte, vol. IX, München 1863 und 1864. Von den Schriften, welche Boncompagno in seinem Hauptwerke, dem nach ihm selbst benannten *Boncompagnus*, als die seinigen aufzählt, sagt Casini, p. 16, sie seien nicht mehr vorhanden oder unbekannt; aber sie finden sich alle, aufser der *Isagoga*, dem *Liber amicitiae* und der *Rota Veneris*, nach Rockingers Angabe (Q. und E. l. c. p. 117) in einer Münchener Hs., und Thurot in den Notices et Extraits XXII, 2^e partie, p. 37 f. weist in zwei Pariser Mss. 10 Werke Boncompagnos nach, unter ihnen auch *Rota Veneris* und *Liber de amicitia*, so dafs also nur die *Isagoga* bis jetzt unbekannt ist. An den beiden Stellen finden sich dann auch einige Schriften des Grammatikers genannt, deren Titel bei Casini fehlen. Rockinger publizierte den *Cedrus* ganz und von dem *Boncompagnus* umfangreiche Stücke, so dafs wir nicht mehr auf die Auszüge Sartis angewiesen sind.¹ Der *Boncompagnus* beginnt nicht mit einem Dialoge zwischen Lehrer und Schüler, wie Casini sagt, sondern mit einem solchen zwischen dem Autor und seinem Buche. Der Empfehlungsbrief für Bernart de Ventadorn trägt bei Boncompagno nicht den ganz unpassenden Titel *De violatore et lyratore*, über den sich Casini p. 23 wundert, sondern hat ganz richtig *De inventore cantionum*, d. i. die gewöhnliche Übersetzung des Wortes *trobador*, s. Q. u. E. l. c. p. 163. Das Jahr der Publikation des *Boncompagnus* ist nicht 1227, sondern 1226, wie man bei Rockinger und Thurot sieht. Hätte Casini Rockingers Arbeiten gekannt, so würde er wohl aufser Boncompagno und Bene auch andere be-

¹ Delisle im *Annuaire-Bulletin de la Société de l'Histoire de France*, Année 1869, p. 152 teilte die Vorrede von Boncompagnos *Liber decem tabularum* mit, die von Interesse ist wegen der Polemik des Autors gegen die Schule von Orléans.

deutende Grammatiker von Bologna erwähnt haben, wie Hugo von Bologna, der noch in die erste Hälfte des 12. Jahrh. gehört, und namentlich Guido Faba, Kaplan von S. Michele in Bologna, der eines seiner Werke 1229 dem Podestà Aliprandus Faba widmet, und dessen in Q. u. Er. l. c. p. 185 ff. gedruckter Traktat so besonders interessant ist, weil er neben den lateinischen eine ganze Reihe von Musterstücken in der Vulgärsprache giebt, d. h. wohl die ältesten bekannten Proben zusammenhängender italienischer Prosa. Indessen dürfte Casini wegen jener Unkenntnis zu entschuldigen sein, weil ihm an seinem Wohnorte die genannten Bücher vielleicht nicht zugänglich waren; Novati hat sie in diesem selben Hefte des Giornale citiert (p. 69), aber in einer Weise, die vermuten läßt, daß er sie nicht gesehen habe.

G. Mazzatinti, *Inventario dei Codici della Biblioteca Visconteo-Sforzesca redatto da Ser Facino da Fabriano nel 1459 e 1469*. Von der ehemaligen Bibliothek der Visconti und Sforza in Pavia, welche in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. angelegt, dann bedeutend vermehrt, bei der Eroberung des Herzogtums von Ludwig XII. nach Frankreich geführt ward, und sich jetzt größtenteils in der Pariser Nationalbibliothek befindet, giebt es ein Verzeichnis von 1426, welches der Marchese D'Adda publiziert hat, und ein anderes von 1459 mit Nachtrag von 1469, welches Delisle teilweise bekannt machte, und das nun Mazzatinti vollständig veröffentlicht nach der Hs. 11400 fonds lat. der Pariser Nationalbibl. Dieses Inventar bezeugt den großen Reichtum der Bibliothek, besitzt aber sonst eine weit geringere Wichtigkeit als die früher in der Romania abgedruckten der Este und Gonzaga, erstens weil der Bücherschatz nur wenige Werke der ritterlichen Litteratur enthielt, und dann weil der Verfasser der Listen die Bücher ganz allgemein und unbestimmt bezeichnete, ohne nähere Andeutungen über den Inhalt und das Aussehen des Exemplars zu geben, weshalb auch der Herausgeber es unterlassen mußte, Identifikationen mit den noch vorhandenen Hss. zu versuchen.

Marco Landau, *Le Tradizioni Giudaiche nella Novellistica Italiana*, sucht für die Geschichte von Bileam im Novellino und für einen Zug in Boccaccios Griselda einen wenigstens indirekten Ursprung aus der hebräischen Litteratur des Mittelalters nachzuweisen.

Fr. Novati, *Tre Lettere Giocose di Cecco d'Ascoli*. Es sind drei kleine lateinische Briefe, der erste ein scherzhaftes Schreiben an die Heller und Gulden, welche der Verfasser verherrlicht und um Beistand bittet, der zweite die Antwort der Heller und Gulden; diese beiden fand der Herausgeber in einer Hs. Corsini und einer von S. Marco; er faßt sie als eine Parodie des durch die damalige grammatisch-rhetorische Kunst in Formelbüchern und Briefstellern typisch geregelten und erstarrten Epistolarstiles, und macht bei dieser Gelegenheit interessante Mitteilungen über alte handschriftlich oder in seltenen Drucken erhaltene Parodien von Predigten und Briefen. Das dritte Schreiben, nur im Cod. Corsini befindlich und aus wenigen Zeilen bestehend, ist eine Liebeserklärung an eine Nonne, welche mit einem gotteslästerlichen Wunsche schließt. Novati glaubt, daß der Inhalt dieser Briefe sich recht wohl mit dem uns bekannten Charakter Ceccos von Ascoli vertrage, ist aber doch nicht ganz sicher, ob die Briefe wirklich von ihm herrühren, und ihm nicht etwa nach seinem Tode untergeschoben worden sind.

Achille Neri, *Una Commedia dell'Arte*, handelt von einer italienischen Komödie *Trufaldino Medico Volante* (gedr. Milano 1673, aber auch schon vorher), welche mit ausgeführtem Dialoge genau dem von Bartoli publizierten Scenario entspricht. Das Interessante an dem Stücke ist dieses, daß es in seiner vernachlässigten unlittearischen Form uns unmittelbar den Dialog zu bieten scheint, wie ihn die Schauspieler improvisierten, und nicht eine nachträgliche Bearbeitung desselben, wie die von Bartoli angeführten Beispiele von Stücken, die, zuerst improvisiert, nachher vollständig gedruckt wurden. Neri setzt den Scenario Bartolis und damit auch die von ihm besprochene Komödie in die erste Hälfte des 17. Jahrh. und hält sie für die Originale Molières. Indessen, solange der Beweis für ein solches Alter des italienischen Stückes fehlt, kann man immer nicht bestimmt entscheiden, ob es nicht etwa selbst eine Nachahmung und Erweiterung von Molières Farce ist. Das Lustspiel von Boursault, welches dem Molières sehr nahe steht, hat Neri nicht mit in Betracht gezogen; jenes ist nach Angabe des Verfassers aus dem Italienischen übersetzt, welchen Ausdruck man freilich nach dem damaligen Sprachgebrauche nicht so genau zu nehmen braucht, so daß er Neris Ansicht nicht widerstreitet. — Weiter glaubt Neri eine bisher unbekannte Quelle für Molières *Tartuffe* in einem Scenario Flaminio Scalas, dem *Pedante*, entdeckt zu haben; Scalas Pedant ist ein Heuchler, der großen Einfluß im Hause Pantalonos erlangt hat und unter dem Scheine strenger Tugend und Frömmigkeit Pantalonos Frau Isabella zu verführen strebt, aber von dieser durch scheinbare Bereitwilligkeit gefangen, entlarvt, und von dem Gatten gezüchtigt wird. Eine Ähnlichkeit ist also freilich vorhanden, doch vielleicht nicht eine solche, welche die Entlehnung zu völliger Gewifsheit erhebt.

Giuseppe Biadego, *Una Lettera di Vincenzo Monti*, publiziert einen kurzen unedierten Brief Montis an den Grafen Giovanni Roverella, datiert Milano, 10. ott. 1821, der zu einer chronologischen Berichtigung in Montis Briefwechsel Gelegenheit giebt.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA. *D'Ancona e Comparetti, Le Antiche Rime Volgari, vol. II* (Casini). Dieser umfangreiche Artikel giebt eine große Anzahl Emendationen, namentlich zur Berichtigung der metrischen Form, ferner Bemerkungen über die Attribution der Gedichte, bisweilen auch über die Personen der Autoren. Die Textverbesserungen sind teilweise vortrefflich, mehrfach aber auch gewaltsam und wenig überzeugend. So mußten, um das erste Lied des Bandes ganz in Ottonarien herzustellen, dem Dichter die abscheulichsten Verse zugemutet, vielfach der tonlose auslautende Vokal im Hiatus als besondere Silbe gezählt, *cièra, sembïante, sembïanza* etc. angenommen werden, was wenigstens so oft in einem Stücke kaum vorkommt. Für das zweite Lied hat wohl Casini das richtige Schema der Strophen gefunden; nur, statt V. 4 und 8 für Quinarien zu halten, ist es einfacher auch als 3. Vers einen endecasillabo mit Binnenreim zu setzen; die Änderungen im einzelnen verdienen auch hier nicht alle Beifall; unter anderem hat Casini Unrecht, *sollenanza* in *sollevanza* zu ändern; das erstere steht in gleichem Sinne auch bei D'Ancona, *Venti Sonetti Inediti* (Propugnatore VI 1^o) No. 17, wo es Carbone gleichfalls mit Unrecht bessern wollte, das Verb *sollena* bei Trucchi I 146 zweimal, und bei Brunetto Latini, *Tesor. XIX* 127 (ed. Zannoni), wo es durch Reim auf *mena* gesichert ist; man vergleiche auch das noch

vorhandene *allenare*. Die große Menge von Casinis Bemerkungen ist hier zu besprechen unmöglich. Bei No. 177 fragt er, wie es komme, daß nach Caix der Cod. V das Gedicht Rinaldo d'Aquino zuschreibe, und im Drucke kein Autornamen stehe; ein Blick in Grions Verzeichnis hätte ihm die Antwort gegeben; der Name Rinaldo d'Aquino ist nachträglich übergeschrieben. — *A. Gherardi, Gli Statuti della Università e Studio Fiorentino* (Novati). — *F. Scaduto, Stato e Chiesa negli scritti politici ecc.* (Chiappelli). — *B. Labanca, Marsilio da Padova* (Chiappelli). — *P. Villari, Niccolò Machiavelli, vol. III* (Ferraj). — *F. Salveraglio, Le Odi del Parini* (Novati). — *G. Finzi, Lezioni di Storia della Lett. Ital.* (Renier. Der Recensent kennt, nach p. 129, eine Hs. von Malaspinis Chronik aus dem 14. Jahrh. in der Bibliothek Lord Ashburnhams, von der, wie ich glaube, man bisher nichts wufste.)

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

SPOGLIO DELLE PUBBLICAZIONI PERIODICHE.

Für diese beiden sehr umfangreichen Litteraturübersichten muß man den Herausgebern namentlich auch im Auslande dankbar sein, da sie zum großen Teile von Publikationen Nachricht geben, die nicht in den Handel gekommen oder in zahllosen diesseit der Alpen unerreichbaren Journalen verstreut sind.

CRONACA.

Anno I, vol. I, fasc. 2^o.

Michele Faloci Pulignani, *Le Arti e le Lettere alla corte dei Trinci di Foligno*. Die Trinci herrschten über Foligno von 1305 bis 1439, und mehrere Mitglieder der Familie, besonders Ugolino III. († 1415) und Corrado III., der letzte der Dynastie, waren Beschützer der Kunst und Dichtung, wie so viele der kleinen Herrscher Italiens im Zeitalter der Renaissance. Im ersten Abschnitte des vorliegenden Artikels zählt der Verf. die Überreste von Kunstwerken in Foligno auf, welche in dieser Epoche entstanden, die Fresken in der Sala dei Giganti des ehemaligen Palastes der Trinci, die der Hauskapelle, welche von Ottaviano Nelli aus Gubbio 1424 vollendet sind, die Madonna mit dem Kinde von dem Fulignaten Bartolomeo di Tommaso in S. Salvatore (1430), u. s. w. Der zweite Abschnitt handelt von den Dichtern, und zwar zuerst von Tommasuccio, dem Nachfolger Jacopones. Pulignani verteidigt gegen Mazzatinti die Richtigkeit der Angabe, daß Tommaso Unzio, vom Volke Tommasuccio genannt, in Gualdo geboren sei; aber er lebte in Foligno und scheint in freundlicher Beziehung zu Trincia Trinci gestanden zu haben. P. giebt eine umfangreiche Bibliographie über diesen naiven und ungebildeten Dichter, berichtet über seine *Profesia* und die anderen teilweise ungedruckten Lieder, und sucht in seiner in Prosa abgefaßten *Visione* Reminiscenzen aus der göttlichen Komödie nachzuweisen. Von Paolo da Foligno, Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrh., ist so gut wie nichts bekannt, da 2 Hss., welche Gedichte von ihm enthielten, und welche noch im vorigen Jahrh. existierten, inzwischen verschwunden sind. Der Artikel, der fortgesetzt werden soll, schließt mit Pierangelo Bucciolini und seiner *Leggenda di S. Feliciano*, welche kürzlich von Mancinelli im Propugnatore veröffentlicht worden ist, und deren poetisches Verdienst P. mit Recht sehr gering anschlägt.

Michele Scherillo, *La Prima Commedia Musicale a Venezia*. Venedig war die Stadt, welche zuerst ein stehendes musikalisches Theater besaß; 1637 ward hier die *Andromeda* von Benedetto Ferrari, mit Musik von Francesco Mamelli gegeben. Aber in der volkstümlichen komischen Oper, der später sogenannten opera buffa, ging Neapel voran. Die erste komische Oper, die in Venedig aufgeführt wurde, war die *Elisa* (1711) von Domenico Lalli, wie sich pseudonymisch der Neapolitaner Sebastiano Biancardi nannte. Von diesem giebt Sch. biographische Nachrichten, Aufzählung seiner Werke, und zeigt, daß seine *Elisa* nichts mit der populären Oper in Neapel gemein hat, vielmehr aus der gelehrt klassischen Richtung stammt, welche statt der gegenwärtigen Realität die fremd gewordenen Verhältnisse der plautinischen Komödie darstellte. Die *Elisa* ist nicht original, sondern Bearbeitung von Niccolò Amentas *Gostanza*, die ihrerseits wieder aus den *Inganni* des Niccolò Secchi geschöpft ist. Aus diesem letzten Stücke stammt das so stark hervortretende unsittliche Element, das bei Amenta noch sehr sichtbar, bei Lalli verhüllt ist. Die Häufigkeit des Plagiats an älteren Stücken muß uns, wie Sch. am Schlusse bemerkt, vorsichtig machen, wenn wir eine Komödie als das Spiegelbild der Sitten ihrer Epoche auffassen wollen; es gilt zuerst zu ergründen, welche Bestandteile aus einer anderen Zeit etwa verarbeitet worden sind.

G. A. Scartazzini, *Gli Studi del professore Scheffer-Boichorst*, ist eine Kritik des Buches „Aus Dante's Verbannung“, eine Kritik, deren Anfang und Ende mit dem Reste schlecht genug zusammenpaßt. Zu Anfang und Ende spendet der Recensent Scheffer-Boichorst ein hohes Lob, nennt sein Buch eine der wertvollsten Publikationen über Dante im verflossenen Jahre, und acceptiert doch von allen in dem Buche verfochtenen Ansichten nur eine einzige, nämlich die betreffs der Authenticität des Briefes an Can Grande, erklärt hier aber den Beweis im Grunde für überflüssig und von einigem Nutzen nur in Deutschland, und bestreitet, sehr mit Unrecht, daß der Verfasser für die Echtheit irgend ein neues Argument beigebracht hat. Alle anderen Resultate von Sch.-B.s Forschungen verwirft Sc. durchaus, ja klagt den Verfasser der Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit, des Widerspruchs mit sich selbst an, beschuldigt ihn, die Werke Dantes nicht ernsthaft studiert zu haben (p. 272). Scartazzini glaubt allerdings, daß Dante nicht erst 1320 nach Ravenna gekommen sei, aber aus anderen Gründen als Sch.-B.; denn den Brief von 1313 an Guido von Polenta fährt er fort für unecht zu halten, und er setzt jene Übersiedelung auch nicht 1313, sondern 1316, weil ihm der Aufenthalt in Lucca kein bloßer Ausflug sein zu können scheint. Hat man übrigens Recht, diesen von Dante flüchtig angedeuteten Aufenthalt in Lucca mit solcher Bestimmtheit zwischen 1314 und 1316 zu setzen? Man thut es, weil die Stadt vorher guelfisch war; aber Dante weilte ja so oft bei Guelfen, bei den Malaspina, bei Guido Novello, bei Guido Salvatico, der sogar zu den Schwarzen gehörte. Warum konnte der Dichter nicht in einer Zeit, wo der Parteihader weniger heftig war, etwa 1308, kurz oder lang sich auch in Lucca befinden? — Sc. verteidigt weiter Gemma Donati gegen Sch.-B., wie er es früher bei Gelegenheit anderer Angriffe that, und, wie ich glaube, ist ihm hier beizustimmen; denn alle Nachrichten oder positiven Andeutungen über das Verhältnis zwischen Dante und seiner Gattin fehlen uns. Wenn man sich wundert, daß Dante sie nirgend in seinen Dichtungen erwähnt hat, daß, wie

Sch.-B. sagt, „kein Lied sie verherrlicht“, so heißt das doch wohl die Zeiten verwechseln. Die Liebe, wie sie in den Gedichten Dantes und seiner Zeitgenossen zum Ausdruck kommt, lag von derjenigen weit ab, welche er bei seiner Gattin finden konnte. Alle diese Dichter schweigen von ihren Familienverhältnissen; die Gattin spielt eine prosaische Rolle; sie befindet sich ganz außerhalb des litterarischen Horizontes, und neben dem Affekte, welchen man ihr widmete, konnte ein anderes Gefühlsleben bestehen, welches als das höhere galt. Die Ehe konnte daher auch in Dantes Augen nicht als Gegensatz gegen seine Liebe, nicht als Untreue gegen Beatrice erscheinen, wie sie Scartazzini selbst irrthümlich aufgefaßt hat. Dantes Schweigen kann uns somit nicht befremden; wie viele giebt es denn sogar heut', bei unseren so verschiedenen Begriffen, die ihre Ehefrauen besingen? Auch in dem, womit Sc. die gegen Dante erhobene Beschuldigung einer starken Sinnlichkeit zurückzuweisen sucht, ist mancherlei Zutreffendes; über das Verhältnis zur Gentucca wissen wir nichts Sicheres; der Brief an Maroello Malaspini braucht nicht unecht zu sein, wie Sc. will, von sinnlicher Liebe redet er gewiß nicht. Die Zeugnisse von Schriftstellern des 14. Jahrh. fallen wenig ins Gewicht; denn, wie Sc. mit Recht bemerkt, die Liebesdichter kamen damals leicht in schlechten Ruf. Geben wir zu, daß Dante ein Mensch war, machen ihn aber auf solches Gerede hin nicht zu einem Wüstling und Weiberverführer. — Die Zeit für die Abfassung der *Monarchia* hält Sc. jetzt für garnicht fest bestimmbar, setzt dieselbe allerdings in Dantes spätere Jahre, jedoch auf Grund anderer Erwägungen als Sch.-B., dessen Argumentation er als verfehlt ansieht. Noch mehr scheint es ihm diejenige bezüglich der Echtheit des Briefes an Frate Ilario, der, selbst wenn der Codex Boccaccio gehört haben sollte, was Sc. bezweifelt, doch nur eben ein älterer Betrug wäre; denn vor allem sei es undenkbar, daß Dante schon 1308 das *Inferno* vollendet gehabt habe. Endlich die zweite kürzere Redaction der *Vita di Dante* hält Sc. auch fernerhin nicht für Boccaccios Werk, ohne daß er sich auf die Gründe einliesse; die historische Glaubwürdigkeit Boccaccios scheint ihm unzureichend begründet, wenn man immer nur die *Vita di Dante* in Betracht ziehe; aus seinen anderen historischen Arbeiten, den Büchern *De clar. mul.* und *De cas. vir. ill.* sei zu ersehen, daß er gerne Geschichten erfand.

VARIETA: A. Graf, *Il Zibaldone attribuito ad Antonio Pucci*, giebt nach dem Cod. Ricc. den Inhalt dieser ehemals von D'Ancona bekannt gemachten Excerptensammlung vollständig an und teilt ein Sonett Puccis und die Geschichte der Gründung von Florenz daraus mit, welche letztere in mehreren Punkten von den bekannten Darstellungen abweicht und, was von Wichtigkeit ist, auch die bei dem angeblichen Ricordano Malispini sich findende Erzählung von der Liebe Catilinas zur Königin Belisea und der des Centurionen zu deren Tochter Teverina enthält. Daß die Sammlung von Pucci herrühre, und mit dem Zwecke angelegt worden sei, dem Bänkelsänger als Repertoire zu dienen, wie D'Ancona annahm, hält Gr. für sehr gut möglich, wagt aber nicht bestimmt zu entscheiden. — R. Renier, *Un Codice Malnato dell'Acerba*, Beschreibung einer Hs. der kgl. Privatbibliothek zu Turin, nach R. von Mitte des 14. Jahrh., und Mitteilung von 54 Versen als Probe. — A. Medin, *La Bibliografia della Mandragola*, verteidigt gegen Borgognoni Villaris Ansicht, daß Machiavellis Komödie nicht vor 1513 verfaßt sei. Der

Beweis, dafs die erste Ausgabe von 1513 sein müsse, ist mangelhaft; denn daraus, dafs ein Druck von Ariostos *Suppositi* ähnliches Papier und Format und ähnliche Typen zeigt, folgt doch noch nicht, dafs beide Ausgaben demselben Jahre angehören. Freilich, da es unzweifelhaft ist, dafs die *Mandragola* nicht vor 1513 entstand, so kann auch der erste Druck nicht älter sein. — C. Paoli, *Un Sonetto al Duca d'Atene*. Dieses Lobgedicht, aus einer laurenzianischen Hs. herrührend, ist von einem Piero d'Anselmo.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: U. A. Canello, *La Vita e le Opere del trovatore Arnaldo Daniello* (Renier. Der Recensent entwickelt gewisse Ansichten über die Kritik provenzalischer Texte, die sich wenig durch Klarheit auszeichnen und auf keine besondere Vertrautheit mit diesen Studien schliessen lassen. Dann geht er mit grosfer Breite auf die berühmten *prose di romanz* ein, die Arnaut Daniel nach Dante geschrieben haben sollte, schiebt G. Paris (p. 315), wenn ich recht verstehe, die Meinung unter, dafs nach Dante Arnaut auch frz. geschrieben habe, und giebt mit einiger Selbstgefälligkeit als ganz neu (p. 318) im Grunde gerade die Auffassung von Dantes Versen, welche diejenige von G. Paris ist. Und abermals verkehrt er des letzteren Ansicht, sie bekämpfend, p. 320, indem er ihn sagen läfst, Tasso, nachdem er in den *Discorsi del Poema Eroico* Arnaut einen Lancelot zugeschrieben hatte, thue es in dem *Discorso sopra il parere fatto dal signor Fr. Patrio* nicht mehr, weil er es vergessen habe, während in Wahrheit G. Paris (Rom. X 480 f.) sagte, an der ersten Stelle schreibe Tasso Arnaut einen frz. Lancelot zu, und an der zweiten habe er sich korrigiert, und rede vielmehr von provenz. Romanen, ohne einen Lancelot zu nennen. G. Paris beging hier allerdings ein Versehen, aber ganz anderer Art; der *Discorso sopra il parere* etc. ist nämlich vom 8. Sept. 1585, und die *Discorsi del Poema Eroico* waren am 9. Juni 1587 noch blofses Projekt und sind erst 1594 erschienen (s. *Lettere del Tasso*, ed. Guasti, III 210). Also ist die in den letzteren enthaltene Stelle über Arnaut die spätere, und von einer Korrektur seiner früheren Ansicht kann bei Tasso nicht die Rede sein. Renier meint, Tassos Äufserung sei schwerlich grundlos, und wenn er auch im Irrtum sei, Arnaut einen Lancelot beizulegen, so habe doch gewifs ein provenz. Lancelot existiert, wofür er sich auf das Citat Chabaneaus aus einem alten Inventar beruft, und auf die Möglichkeit, dafs das Ms., dessen eine Merlin-Übersetzung enthaltendes Fragment der Abbé Guillaume auffand, zur Zeit seiner Vollständigkeit auch eine Lancelot-Übersetzung enthalten habe. Reniers ganze Darlegungen würden offenbar gewinnen, wenn er, anstatt mit so vielen gelehrten Citaten zu prunken, die Stellen, auf welche er sich bezieht, genauer ansähe. *A me sembra che uno scrittore, prima di accusare gli altri di leggerezza, dovrebbe cercare di non essere leggero egli stesso*, sagt er mit Recht, p. 320; nur paßt das nicht auf G. Paris, auf den er es anwenden will, sondern auf einen anderen. p. 323 beschuldigt er sich selbst eines *solenne sproposito*, und fügt hinzu: *Il mio errore si deve tutto alla memoria, cui talora troppo facilmente m'affido*; eine üble Gewohnheit!). — E. Celesia, *Storia delle Letteratura Italiana nei Secoli Barbari* (Graf. Gerechter Tadel dieses wertlosen Machwerkes). — G. Sinigaglia, *Saggio di uno studio su Pietro Aretino* (Luzio; am Ende teilt der Recensent ein Dokument aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua mit, aus dem hervorgeht, dafs Pietro Aretino durch einen Fall

mit dem Stuhle starb). — *E. Plon, Benvenuto Cellini* (Campori). — *Fr. Ruspoli, Poesie, p. da C. Arlta* (Toci). — *R. Koehler, Ein Brief Goethe's an A. Poerio* (Novati).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO. Bei Besprechung von Serafinis *Canzoniere di Dante* heisst es p. 348, Bartolis Vermutung über die von Dante im Briefe an Maroello Malaspina und der zugehörigen Canzone geschilderte Geliebte sei vielleicht falsch, verdiene aber nicht den Vorwurf, der ihr im Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1883 p. 68 gemacht worden. Einige Bemerkungen mögen zeigen, dafs die Beschuldigung der Verkehrtheit nicht ohne Grund gegen Bartolis Ansicht erhoben wurde. Nach dieser wäre die Canzone allegorisch; die Erscheinung, welche den Dichter zu plötzlicher, furchtbarer Leidenschaft fortreift, soll das Bild seiner Vaterstadt sein, als einer besseren, so wie sie seinen Wünschen entsprechen würde. Die *Curia*, von der Dante geschieden ist, erklärt B. für Florenz, wie es Torri gethan hatte. Allein wie kommt Florenz dazu, ein „Hof“ genannt zu werden? Und wie kann der seit lange Verbannte (seit lange; denn es heisst, Amore, d. i. nach Bartoli die Liebe zu seiner Stadt, sei nach langem Exil in ihn wieder eingekehrt, und Bartoli will, er habe damals schon an der Komödie geschrieben), wie kann er sagen: *mihi a limine suspiratae curiae separato . . . quum primum pedes juxta Sarni fluentia . . . defigerem?* da mufste er doch eben erst aus Florenz verstofsen sein. Und wie konnte der Märcese in Florenz beobachten, dafs Dante vom Dienste der Liebe gelassen habe (*in qua, velut . . . vidistis, fas fuit sequi libertatis officia*), da jener doch weit entfernt in der Lunigiana weilte? Und diese *libertas* wäre doch nun die Freiheit von der Liebe zu Florenz; also in Florenz selbst war Dante von Liebe zu Florenz frei, sie fiel ihn an, als er herauskam. Aber damit ist es nicht genug; Dante sagt zu Ende des Gedichtes: „o Lied, sage meiner grausamen Vaterstadt, dein Verfasser könne jetzt nicht mehr Krieg gegen sie führen; ihn hält jetzt eine Kette fest, dafs, riefe man ihn auch zurück, er nicht mehr Freiheit hat heimzukehren“. Also das Bild eines idealen Florenz fesselt Dante in den Bergen so, dafs er in das wirkliche Florenz nicht zurück kann. Und diese Auslegung der Stelle acceptiert Bartoli ausdrücklich, und dergleichen kostbare Gedanken mutet er einem grossen Dichter zu, um ihn von einer angeblich unpassenden Handlung frei zu sprechen (unpassend nach heutigen Begriffen, nicht nach damaligen)! Heisst das nicht auf Abwege geraten?

SPOGLIO DELLE PUBBLICAZIONI PERIODICHE.

CRONACA.

Anno I, vol. I, fascicolo 3^o.

Fr. Novati, *La Cronaca di Salimbene*. Diese vortreffliche Arbeit hat den Zweck, eingehenden Bericht über das Verhältnis der einzigen vatican. Hs. zu dem bekanntlich stark verstümmelten und entstellten parmenser Drucke von Fra Salimbenes Chronik zu erstatten, da die früheren Mitteilungen Clédats diese Aufgabe nur in mangelhafter Weise erfüllt hatten. Den Umfang der Fortlassungen in der Ausgabe hat man wohl übertrieben, und dieselben schädigen, wie Novati bemerkt, das Werk mehr in seiner litterarischen als in seiner historischen Bedeutung, aber ersteres doch in einer solchen Weise, dafs eine neue Publikation durchaus geboten erscheint. Was Monsignor Marini

in der unter seiner Leitung angefertigten Kopie unterdrücken lies, war namentlich eine sehr große Anzahl der von Salimbene beständig verwendeten Citate, wodurch der Text oft ganz unverständlich wird; ferner ist das, was der Verfasser gegen die Weltgeistlichkeit und insonderheit gegen die Kurie vorbringt, entweder ganz ausgeschieden oder verstümmelt; bei manchen Auslassungen läßt sich endlich gar kein Grund angeben, oder es hat hier, wie so oft bei den Herausgebern historischer Monumente im vorigen Jahrhundert, eine ganz subjektive Ansicht über Nützlichkeit und Überflüssigkeit gewaltet. Für diese verschiedenen Arten von Gewaltsamkeiten gegen den Text giebt Novati stets Proben, durch welche uns zugleich höchst interessante Stellen aus dem unedirten Teile der Hs. bekannt werden. Drei andere Stücke dieser Art fügt er noch im Anhang hinzu, die Invective des Bruders Hugo von Montpellier gegen die Kardinäle, den kurzen Rhythmus auf Adam und einen solchen *De Contemptu Mundi*. Auch das, was die parmenser Ausgabe enthält, ist sehr mangelhaft wiedergegeben; die Fehler, sei es, daß sie aus der Abschrift stammen, sei es, daß sie sich im Drucke einschlichen, sind zahlreich; die von Salimbene selbst herrührenden und recht wichtigen Rubriken sind meist fortgelassen, die großen Lücken der Hs. nicht angezeigt, u. s. w. Der *Tractatus de Praelato*, den die Ausgabe als besondere Schrift des Autors an das Ende stellt, ist nichts anderes als eine der zahllosen Digressionen und gehört an die Stelle, wo von Frate Elia die Rede ist, da sie sich auf ihn bezieht. — Indessen eine Enttäuschung hat das bessere Bekanntwerden der Hs. bereitet; die Hoffnung, in derselben noch weit mehr Proben von satirischen lateinischen Versen und populären Poesien in der Vulgärsprache zu finden, ist nicht in Erfüllung gegangen; Marini hat alles hierher gehörige, mit Ausnahme zweier anderweitig bekannter Rhythmen des Primas, aufnehmen lassen, wiewohl mehrfach die Lesart verdorben, auch Verse ausgefallen sind. Novati giebt auch hier einige Verbesserungen. Für die sprichwörtlichen Verse auf die Eigenschaften des guten Weines, p. 412, hatte bereits Clédats die wahre Lesart der Hs. geben wollen, *Revue des lang. rom.* III^e S. t. VIII p. 100; dieselbe weicht übrigens auffallend stark von der Novatis ab, und dieser ist dabei ohne Zweifel im Rechte. Was dann das Vorkommen ähnlicher Weinregeln betrifft, so war, außer auf diesen Artikel Clédats, noch auf den umfangreicheren von P. Meyer zu verweisen, *Romania* XI 572 ff. — In einer langen Anmerkung zu Anfang bestreitet Novati in überzeugender Weise Clédats Ansicht, daß die Hs. Autograph Salimbenes sei. Im Anhang ist, außer den schon erwähnten Stücken, die satirische *Epistola Luciferi ad Prelatos Ecclesiae* nach 2 Hss. abgedruckt, von welcher Novati im *Giornale Stor.* I 71 gehandelt hatte, und welche nach einer Stelle der Chronik (s. Novati p. 400 Anm. 1) schon Salimbene bekannt gewesen sein muß.

VARIETA: C. Cipolla, *Laudes Jacoponi Layci in un Manoscritto Torinese*. Der Codex Manoscritti Vari, No. 13 der kgl. Bibl. von Turin, der gegen Mitte des 15. Jahrh. geschrieben ist, enthält unter anderm 5 Gedichte als *Laudes Jacoponi Layci*. Das erste: *Poi che sei fatto frate o caro amico* ist ein Serventese von Domenico Cavalca; die anderen 4: *Audite nova pazzia*, *Faccian fatti or facciamo*, *Chi vole trovar amore*, *Jesu nostro amatore*, sind in Wahrheit Lauden Jacopones. Cipolla giebt vom ersten Gedichte die Varianten zu dem Drucke in der Palermitaner Sammlung der *Rime Antiche*,